

verkannt ward, tratest Du vor den Richter, der sie beschirmen sollte, und vertheidigtest sie vor dem Stuhle des Hohenpriesters und des Landpflegers. Aber, da selbst die Blödsichtigen, welche Dich beschützen sollten, die obrigkeitliche Gewalt mißbrauchten, Dich verdamnten, zu Tod und Schmach verdamnten, betete Deine liebende Seele noch für sie zum Himmel, riefst Du noch in Todessehnsucht und blutenden Wunden: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Heiliges Urbild der Gerechtigkeit und Güte, größter der Menschenfreunde, den noch heute das Weltall bewundert, wie er unter seinen Widersachern erhaben und großmüthig dastand — der, als jede Vertheidigung der Unschuld fruchtlos blieb, ohne Zagen, mit himmlischer Ergebung und Seelenhöhe dem Untergange zuschritt — Jesus Christus, wie Du, laß auch mich unter den Menschen wandeln.

Und wenn die Leidenschaft des Zorns in meinem Herzen bei erlittenem Unrecht aufwallt, dann will ich eingedenk sein, wie Du noch größeres Unrecht littest, als ich. Wenn die Vertheidigung meiner Unschuld und meines Rechtes vergebens wird, dann will ich mit dem Gefühl der unbeflegten, wenn gleich nicht anerkannten Unschuld mich duldsam ergeben, und durch Großmuth und Liebesthaten selbst gegen meine Feinde beweisen, daß ich nicht verdiente, gehaßt zu werden; daß Du, Jesus, mein Lehrer bist!

7.

V e r s ö h n u n g.

Matth. 5, 23. 24.

Der Du für die Uebelthäter
Um Geduld bat'st, und die Last
Unser Schuld getragen hast,
Unser Mittler und Erretter:

Lehre, wie ich güttevoll
Meine Feinde segnen soll.

Deine Thränen, wie sie flossen,
Als Dein Aug' um mich geweint,
Laß mich seh'n, o Menschenfreund!
Laß mich seh'n Dein Blut vergossen,
Daß auch ich vom Grolle frei,
Meinem Feind Wohlthäter sei.

Kein Geschäft wird den Menschen, wie sie nun einmal sind, schwerer, als sich mit Jemand aufrichtig zu versöhnen, von dem sie beleidigt worden sind. Da stemmt sich mit trotziger Kraft in ihnen der roh=thierische Trieb nach Rache und Vergeltungssucht entgegen; da wird der eigenwillige Stolz, unter dem Namen des edeln Selbstgefühls, laut, und will sich von seinen Rechten nichts vergeben und spricht: Andere haben so nahe zu mir, als ich zu ihnen. Ich bin nicht der Urheber des Zwistes, nicht der anfangende Theil gewesen: warum soll ich nun um Frieden bitten und Freundschaft suchen, als wäre ich der einzige Schuldige? Da sucht das widerstrebende Herz, auch wenn es die Pflicht der Versöhnlichkeit wegzulängnen nicht Rohheit genug hat, allerlei Beschönigungen seines Weigerns, den ersten Schritt zu thun, und tausend scheinbare Ausflüchte, um sie vor Gott, den Menschen und sich selbst zu rechtfertigen.

„So wörtlich hat es Jesus nicht verstanden,“ sagt man, „daß ich sogleich nach einer alten, oder vielleicht frisch empfungenen Kränkung hingehen und wieder Versöhnung anbieten solle.“ Aber wörtlich hat er es verstanden: du sollst gerade denjenigen, der dich beleidigte, zum auserwählten Gegenstand deines Wohlthuns, deiner Dienstgefälligkeiten machen; du sollst eben am wenigsten der Feind dessen sein, der dein Feind ist. Denn wörtlich übte auch Jesus seine Ermahnung: Segnet, die euch fluchen,

thut wohl denen, die euch beleidigen, und sammelt feurige Kohlen auf ihren Häuptern, das heißt: zeiget ihnen in Wort und That, daß ihr edler und erhabener seid, als sie, indem ihr mit Güte, die sie nicht verdienen, Kränkungen erwiedert, die ihr nicht verdienet, und so sie zur Erkenntniß ihrer Schlechtigkeit bringet, daß sie euch nicht ansehen können, ohne brennende Schamröthe auf ihren Wangen.

„Ich will meinem Widersacher verzeihen im Herzen, aber mehr kann man von mir nicht fordern!“ sagt man. Ist dies nicht eine der alltäglichen, groben Selbsttäuschungen gemeiner Seelen? Du willst im Herzen verzeihen, Gott soll es wissen: aber warum nicht dein Gegner? Ist dies aufrichtige Vergebung, wenn der nichts davon weiß, der sie empfängt? Du verzeihest im Stillen, aber dein äußerliches Schweigen pflanzt den alten Groll und dessen Nachtheile fort. Es wird nicht von dir gefordert, daß du hingehst und mit Worten sprichst: ich verzeihe dir und verlange Versöhnung! Aber von dir wird gefordert, daß du durch Thaten deine aufrichtige Verzeihung aussprechest und dem Gegner damit verkündest, du hassst ihn nicht.

„Vergeben will ich es, aber vergessen kann ich es nicht!“ sagt man. Das heißt gewöhnlich so viel, als: rächen will ich mich nicht, aber wieder freundschaftliche Dienste und Gefälligkeiten erweisen, davor werde ich mich hüten. Ist aber das keine Rache unter anderm Mantel, wenn du dem, der dich kränkte, nirgends mehr Gefälligkeiten und Liebesdienste erzeigen willst? Jesus fordert uns auf, auch des Feindes Freund zu sein. Ist es Liebe, wenn man zufrieden ist, Andern nicht zu schaden? es ruhig geschehen zu lassen, wenn Andere Andern schaden?

„Es wird schon Gelegenheit kommen, daß sich wieder ausgleichen läßt, was wir gegen einander haben!“ sagt man. Woher weißt du, daß wirklich die Gelegenheit kommen wird? Du

möchtest die Verzeihung oder Versöhnung aufschieben, weil es dir mit derselben eigentlich kein Ernst ist. Wärest du ein wahrhaft edelsinniger Mensch, du würdest die Gelegenheit mit Vergnügen aufsuchen, der Gegenpartei zu zeigen, daß du nichts wider sie habest; daß du dich nicht länger beleidigt fühlst. Ja, wenn dein eigenes Gewissen eingesteht, du seiest vielleicht selber in der ersten Aufwallung zu weit gegangen: was anders, als elende falsche Scham, hindert dich, hinzugehen und Verzeihung zu fordern? Sich rächen, oder Andere strafen, ist thierisch angenehm; aber groß genug denken, sich selber zu strafen, das ist himmlische Empfindung. Warum willst du stolzer sein, dem Thiere mehr, als dem Engel zu gleichen? Weil du kein Nachfolger Jesu, sondern ein von verächtlichen Gesinnungen befangener Mensch bist.

„Ich habe mir in meinem Betragen nichts vorzuwerfen; ich bin der beleidigte Theil. Hingehen und Versöhnung fordern, oder dergleichen nur durch liebevolle Handlungen herbeirufen, hieße, ich wolle mich selbst ins Unrecht stellen und mich schuldig erklären. Ich will vergeben, aber mir nicht mein Recht vergeben. Dies zu schützen gehört zu meinen ersten Pflichten.“ So spricht man. Man spricht so, wenn man seinen Zorn mit Vernunftgründen rechtfertigen möchte, ohne dabei zu bedenken, daß das, was an sich tadelhaft ist, durch nichts zu rechtfertigen ist. Und tadelhaft ist Alles, was aus irgend einer leidenschaftlichen Empfindlichkeit entspringt. Dein Recht sollst du allerdings schützen, aber mit gleicher Strenge auch die Rechte dessen ehren, wider den du eingenommen bist. Er hat dir durch sein Betragen Verachtung bezeugt; gleichviel. Dein Recht, dein Ansehen, deinen Werth beschirme; aber du hast keine Befugniß, auf irgend eine Weise Ansehen und Werth des Gegners zu schmälern. Was von seiner Seite Unrecht war, kann durch Erwiderung bei dir nicht zum Recht werden. Du bist der Verachtung werth, wenn du nicht

durch Edelmuth im Stande bist, denen Achtung einzufloßen, die dir abgeneigt sind. Beweise von der einen Seite die Gültigkeit deiner angegriffenen Rechte, von der andern Seite aber auch deine Erhabenheit über niedrige Beleidigungen, und daß, wenn endlich sogar dein vermeintes Recht irgend zweifelhaft sein könnte, es doch niemals der gute Adel deiner Denkart ist.

„Mit der Bosheit,“ sagt man, „ist kein Friede zu stiften.“ Allerdings; doch mit den Personen ist er zu stiften. Hasse die Sünde, aber den Sünder nicht. Du tadelst ja auch an dir lieben Freunden den Fehler, ohne darum die Freunde selbst zu verstoßen. Die Mutter strast ihr Kind und liebt es dennoch. Du schauerst vor dem Verbrechen des Missethätters, der auf den Richtplatz geführt wird, und empfindest Mitleiden gegen seine Person. Du erkennst hier die Möglichkeit, den wichtigen Unterschied zwischen Sache und Person zu machen: warum entgeht er dir in dem Augenblick, wenn du persönlich gereizt worden bist? Mache deines Gegners allfällige Bosheit dir unschädlich, aber schade dem Gegner nicht selbst, denn du würdest seine Bosheit gegen dich nur vergrößern. Vertheidigung und Nothwehr für dein Recht ist himmelweit vom Durst nach Vergeltung und Rache entfernt.

Völker vertheidigen gegen Völker ihr Recht mit dem Schwert, weil ein irdischer Richter über beide fehlt. Im Staate richten und strafen Gesetz und Obrigkeiten wegen verletzter Rechte des Bürgers. Kleinere Kränkungen sind jedem Einzelnen überlassen, abzuthun. Aber auch im offenen Kriege der Völker ist es denselben um ihr Recht nur, nicht um das gänzliche Verderben eines Volks zu thun; auch im Staate haben Gesetz und Obrigkeiten keinen Haß gegen die Person, sondern gegen das Verbrechen. Warum willst du wilden Völkern oder ungerechten Richtern gleichen, und die Person hassen, statt der Bosheit? Nichts kann dir mehr Ehrfurcht und Achtung bei deinen Gegnern erwerben,

als diese unbestechliche Gerechtigkeit, daß du, auch beleidigt von ihnen, alle ihre übrigen guten Eigenschaften anerkennst, ihnen wohlthuest, dienest, das Wort redest, wo du kannst, ohne darum ihren Fehler gutzuhelßen.

Wenn wir von Jemanden unfreundlich oder schlecht behandelt worden sind, pflegen wir ihn uns noch weit schlechter und abscheulicher vorzustellen, als er ist. All sein Gutes verkleinert sich in unsern Augen und sein geringster Mangel erscheint uns riesenhaft, die gleichgültigste seiner Reden und Handlungen eine Verrätherin des bösen Gemüthes, und selbst das Gute, was er thut, nur eine Zweideutigkeit. — Wo wir solche Vorstellungen haben, da ist bei uns keine Gleichmüthigkeit, sondern Haß, Bosheit, Unwahrheit, leidenschaftliche Selbstverblendung. Es ist in uns kein großer Sinn, nicht Jesu Geist.

Wir pflegen mit eben so großem Unrecht zu hassen, als zu lieben. Gleichwie wir uns den, mit dem wir entzweit sind, viel schlechter denken, als er ist, stellen wir uns den viel besser vor, den wir lieben. An jenem vergrößern, an diesem verkleinern wir die allfälligen Fehler. Ohne diese alltäglichen Selbsttäuschungen der Menschen würden sie weder so geschwind zu grobem Haß, noch zu Schließung vertrauter Freundschaften sein; weder so bitter hassen, noch so übereilt und innig lieben, als sie thun. Suche denn, willst du weise sein, an deinen Lieblingen das Mangelhafte, an denen, die dir zuwider sind, ihre schätzbaren Seiten auf, dann wirst du in deiner Freundschaft nie betrogen, in deinem Widerwillen mäßiger werden. Es ist auf Erden Niemand so vortrefflich, daß er unsere höchste Liebe verdienen könnte, eine Liebe, über welche wir heilige Pflichten versäumen dürfen; aber es ist auch Niemand so böse, daß er nicht Eigenschaften besäße, derentwillen er wahrer Hochschätzung werth wäre.

Auch diejenige Person, mit welcher du gegenwärtig in Span-

nung lebst, stellt sich deine Denkart, dein Wesen, dein Betragen schlechter vor, als es ist. Denn bloß daher rührt ihre Verachtung deiner, die dich doch im Grunde schmerzt. Wie könnte sie dich hassen, wenn sie von Hochschätzung für dich durchdrungen wäre? — Sie hat unwürdige und unwahre Begriffe von dir. Sie ist in Irrthum. Aber was hast du gethan, um ihr zu beweisen, daß der Fehler in ihrer Vorstellung von dir lag? Du sprichst: ich möchte mir nicht die Mühe geben, sie eines Bessern zu belehren. Du willst also das Schlechte, was sie von dir denkt, bestätigen? So verdienst Du denn auch ihre Verachtung in vollem Maße. Du sagst, es sei dir sehr gleichgültig, ob die Person gut oder böse von dir urtheile! Ich zweifle an der Wahrheit deines Wortes. Ich weiß, es schmerzt dich, daß sie dir Hohn und Verachtung erwies, sonst würdest du jetzt nicht aufgebracht gegen sie sein. Ich weiß, es würde dir nicht lange gleichgültig sein, wenn du erführest, daß du dich über sie getäuscht hättest; daß sie, weit entfernt, wider dich zu sein, überall für dich das Wort führte; überall, ohne dabei öffentlich zu erscheinen, deine Sache beförderte; überall, ohne wegen des zwischen euch Vorgefallene Aufhebens zu machen, deinen Verdiensten und rühmlichen Eigenschaften unaufgefordert Gerechtigkeit widerfahren ließe; du würdest nicht länger gleichgültig bleiben, wenn du sogar hören müßtest, daß eben diese Person, weil sie gerade Gelegenheit dazu vor sich sah, am meisten zur Erfüllung eines deiner Wünsche beitrug, ohne nur Dank dafür zu begehren. — Lege die Hand aufs Herz: würde sie dir länger gleichgültig bleiben? Nein, mache dich doch selber nicht schlechter, als du wirklich bist. Du würdest dich nicht enthalten können, ihr beim ersten Anlaß Liebes mit Liebem zu erwidern; ihr mit Rührung, mit offener Selbstbeschämung zu sagen, du hättest sie verkannt, du wärest wirklich im ersten Augenblick zu weit gegangen; du würdest der

Erste sein, den verdrießlichen Vorfall unter euch zu beseitigen, um ihn an Großmuth zu übertreffen, oder wenigstens ihm nicht nachzustehen. So würdest du, so sollten alle wohl denkenden Menschen, die nicht zum verwahrloseten Pöbel gehören, handeln; so sollten Christen sein.

Und nun, warum drehst du den Fall nicht um, und bist Derjenige, welcher seinen Gegner mit solcher Großmüthigkeit überrascht und deinen bessern Werth anzuerkennen zwingt; ihn zwingt, dich zu verehren, deine Freundschaft zu suchen, seinen Fehler und Irrthum einzugestehen? Wie, du schwankst noch verlegen? O Schwächling, so bist du in der That so schlecht, als du dir deinen Gegner selbst vorstellst!

Den ersten Grund zu gewöhnlichen Trennungen der Menschen legen meistens Mißverständnisse, nachtheilige, vielleicht eben bei übler Laune gemachte Deutungen des Betragens, Einflüsterungen eines vielleicht sehr grundlos angebrachten Argwohns. Die gegenseitige Kälte dreht sich anfangs oft um elende Kleinigkeiten; zuweilen mehrern alberne Zwischenträgereien, zuweilen andere Zufälle das Uebel. Endlich will im thörichten Stolz Keiner nachgeben, Jeder erst den Andern gedemüthigt sehen, und Menschen, die vielleicht ganz dazu geeignet wären, sich wechselseitig hochzuschätzen und einander wesentliche Dienste leisten zu können, entfernen sich von einander in Feindschaft.

Ist nun wirklich eine Kleinigkeit — und alles Vergängliche und Irdische ist Kleinigkeit! — der Mühe werth, darum sich gegenseitig auf alle Weise das Leben bitter zu machen? Was kann ich zuletzt mit allem Haß und Zürnen gewinnen, wenn ich darüber auch nur eine einzige frohe Stunde einbüßen sollte? — Ist der nicht einer der ersten Thoren, der sich mit Groll und feindseligen Betrachtungen Gift in den Freudenbecher schüttet? Ist der, welcher uns kränkend behandelt hat, wirklich schlechter

in seiner Denkart, als wir sind? Warum lassen wir uns das anfechten, was er wider uns thut? Warum geben wir nicht seinen Schwachheiten nach, oder, wo es uns höhere Pflichten untersagen, warum behandeln wir ihn nicht in allem Uebrigen mit Großmuth und Schonung, ganz auf die edlere, entgegengesetzte Art, als er uns? — Oder ist er wirklich, neben mancher Schwäche, doch sonst von löblichen Eigenschaften: warum entziehen wir ihm unsere Achtung für diese, und legen auf jene so unmaßiges Gewicht? Nehren wir damit nicht die Waffen gegen uns selber, und verschlechtern wir nicht unsern eigenen Werth?

Wie groß auch eine uns widerfahrene Beleidigung sei, nie kann sie so groß sein, uns ein Recht zu geben, die Person zu hassen. Die Beleidigung warnt uns nur, mit derselben Person nicht wieder in solche Verbindungen und Berührungen zu treten, in der sie uns auf ähnliche Weise abermals kränken oder schaden könnte. Vorsichtigkeit, nicht Rache, soll der Fehler eines Nächsten gewähren. Rache erzeugt nur Gegenrache. Aber wenn wir den Fehlbaren durch unser edelmüthiges Betragen zur Erkenntniß seiner Verirrung und Ungerechtigkeit, zur tiefen Bereuung seiner Unbesonnenheit nöthigen: das ist der Triumph des Christen, des Weisen, das der hohe Sieg der Tugend.

Erlebe diesen Triumph, wenn du ihn noch nie genossen hast, wenn du noch nie die Thränen der Rührung und Herzlichkeit im Auge eines Menschen sahest, der dich gern gehaßt hätte, und statt dessen gezwungen ist, dich zu verehren! Erlebe diesen Triumph; o du wirst nie wieder den Triumph der Rache und Schadenfreude begehren. — Und das heißt segnen, die uns fluchen, wohlthun denen, die uns beleidigen! Mehr forderte Jesus, der göttliche Lehrer, nicht, als deinen eigenen Triumph. Hältst du dein Gebot noch für allzuschwer?

Siehe, die Tage unsers Beisammenseins auf Erden sind so

kurz. Vergifte sie nicht selber mit Zorn und Uebereilung. Gehe, es gibt Menschen, die dich noch verkennen, Menschen, die du bisher nicht leiden möchtest — bereite dir einen heiligen Triumph: Versöhnung! — Das Leben ist eng und klein, desto größer soll der Mensch darin stehen. — Wer weiß denn, ob diejenige Person, mit der du zerfallen bist, die du vielleicht auch gekränkt hast, nicht bald dem Grabe gehört? Willst du vielleicht den letzten ihrer Augenblicke zu einem schweren machen? Möchtest du der sein, der ihr stilles Entschlafen beunruhigt? Soll sie mit einem Seufzer über dich die Welt verlassen, mit dem Seufzer vor Gott treten in die Ewigkeit?

Oder wer sagt dir, wann du aufhörst bei uns zu sein? Könntest du unverföhnt sterben, und dabei freudig sterben? Und wenn du auf dem Todesbette auch mit sterbender Lippe Versöhnung lächelst: hört es denn der, dem es gilt? — Das Köstlichste, was du den Deinigen als Erbschaft geben kannst, ist die Hochachtung und Freundschaft, deren du genossest. Wer unverföhnt in die Gruft sinkt, hinterläßt in seiner Erbschaft einen Fluch.

Es ist ein erhabenes Wort und ein himmlisch-schönes Gefühl in dem Worte, sagen zu können: ich kenne auf Erden Keinen, dessen Feind ich bin! — Es ist keine Schande, unschuldig befeindet zu werden; aber immerdar schimpflich und schuldbar, Andere zu befeinden und zu kränken.

Darf ich mit frohem Muthe aussprechen: Ich kenne auf Erden Keinen, dessen Feind ich bin, dem ich übel will? Allwissender, hell ist vor Dir mein Herz! Richte Du! Deinen Erschaffenen, meinen Miterlöseten, Deinen Kindern, Du ewige Vaterliebe! sollte ich Haß weihen? Personen haßen sollte ich, elenden Tandes willen, die Du liebest? — Ich sollte unverföhnt haßen, und nicht verzeihen, der ich zu Deinen Tempeln, zu Dei-

nen Altären gehe, zum Liebes-, zum Versöhnungsmahl Jesu Christi des erbarmenden Weltversöhners?

Nein, nein, lieben will ich, die mich hassen wollen; segnen, die mir fluchen; wohlthun Allen, die mich beleidigen; denen das Beste reden, die mich verleumdten; denen im Verborgenen Dienste leisten, die mir geflissentlich Gefälligkeiten versagen; helfen denen, die mich in der Noth ohne Hilfe ließen! — Fehlerhaft und voller Schwachheit sind wir Alle; auch ich will verzeihen! will den Menschen lieben, auch wenn ich seine Fehler zu tadeln Ursache habe; Versöhnung auf Erden und im Himmel! O vergib mir meine Schuld, Richter über den Sternen, Allbarmherziger, wie ich vergebe meinen Schuldigen. Amen.

S.

Für Andere leiden ist himmlische Wollust.

RoL. 1, 24.

Bemüßst du dich, der Deinen Segen,
Des Vaterlandes Glück zu sein,
Steht dir die ganze Welt entgegen,
Laß dein Bemüh'n dich nicht gereu'n.
Laß weder List noch Spott von Sündern
Dich je am weisen Wohlthun hindern;
Es ist ein Himmel, — Seele! Dort
Wird jede Treu', gelobt auf Erden,
Zehntausendfach vergolten werden;
Drum sei beherzt und fahre fort.

Fort, wenn man dich auch Heuchler nennet,
Wenn deine Tugend Laster heißt.
Verzage nicht, weil Gott dich kennet,
Gott, der den Rath der Herzen weiß.
Er wird von deiner Unschuld zengen,
Und deine Läst'rer werden schweigen,